

***Predigt von Bischof Stephan Ackermann
zur Priesterweihe im Trierer Dom am 18. Mai 2024***

Apg 28,16-20.30-31 | Joh 21,20-25

Liebe Weihekandidaten, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Rechtzeitig zum Pfingstfest, in dessen Umfeld in einer Reihe von Diözesen in Deutschland Priesterweihen stattfinden, wurde gestern eine Studie über Priester vorgestellt, die vom Forschungszentrum zap in Bochum durchgeführt worden ist. Die Studie trägt den Titel „*Wer wird Priester?*“ Für diese Studie waren die Priester, die von 2010 bis 2021 in Deutschland geweiht wurden, angefragt. Es ging darum, die sozialen und religiösen Herkunft und die Motivlagen neugeweihter Priester zu erforschen, um daraus insbesondere Schlüsse für die Berufungspastoral wie auch für die Priesterausbildung zu ziehen. Etwa 18 Prozent der Angefragten haben sich an der Studie beteiligt.

Das Ergebnis, oder richtiger gesagt, die Schlüsse, die der federführende Professor Matthias Sellmann, aus dieser Studie zieht, sind außerordentlich kritisch: Professor Sellmann attestiert dieser Priestergeneration unter anderem, dass ihnen „die Initiative für Aufbruch und Gestaltung fehle“ und dass „die, die heute Priester werden wollen, [...] nicht den Anspruch [hätten], neue Gebiete zu erschließen und eine Führungsrolle zu übernehmen“.

Ich kann, ehrlich gesagt, diese kritische Einschätzung für die jüngeren Priester unseres Bistums nicht teilen. (Vielleicht gehörten die Trierer Priester zu denjenigen, die sich nicht an der Umfrage beteiligt haben ...) Allerdings haben die Forscher recht, wenn sie bemerken, dass die Vorstellungen, die junge Priester von ihrem Dienst haben und die Erwartungen, die die Gemeinden an sie stellen, durchaus auseinanderlaufen können. Die Priester strebten ein Profil an, das auf „Person“ und „Spiritualität“ setzte, so die Studie. Die Gemeinden und ihre Strukturen erwarteten aber vielfach Management und Führung. Hier gilt es in der Tat immer wieder, die Erwartungen, die bestehen, einander anzunähern, damit es zu einem guten, konstruktiven Miteinander kommt. Das ist übrigens eine Aufgabe von uns allen!

In den Augen der Bochumer Forscher braucht es im priesterlichen Dienst in der aktuellen Kirchenstunde dringend die *Bereitschaft zur Innovation*, gerade die fehle aber bei den befragten Priestern weithin.

Am Beginn der Woche bin ich mit den Kaplänen unseres Bistums zusammengetroffen. Bei diesem Treffen haben wir unter anderem auch über die Frage gesprochen, was es an neuen Initiativen im Leben unserer Gemeinden braucht und wie viel Traditionelles sein und bleiben darf.

Wir waren uns darüber einig, dass es heute natürlich frische Ideen braucht, die Bereitschaft und die Kreativität zu neuen Initiativen. Wir waren uns darüber einig, dass mit Ehrlichkeit darauf geschaut werden muss, was in unseren Gemeinden Zukunft hat und was nicht. Wir waren uns auch einig darüber, dass es nicht angehen kann, sich nostalgisch in eine „gute alte Zeit“ zurückzuträumen, die die Jüngeren von uns überhaupt nicht mehr erlebt haben und die es ohnehin so nicht gab.

Wir stießen aber auch darauf, dass es Erwartungen an Veränderung und Innovation gibt, die überfordern. So kann es eine Überforderung sein, zusätzlich zu den Grunddiensten, die in der Seelsorge in unseren Pfarreien und Pastoralen Räumen zu leisten sind, ständig neue Angebote zu kreieren. Es ist gar nicht nötig, immer Neues zu erfinden. Stattdessen kann es heißen, die klassischen, die vertrauten Dienste *auf neue Weise* zu tun: die Feier der Gottesdienste und der Sakramente, die klassische Seelsorge, die Verkündigung des Glaubens ... Wenn Menschen spüren: Hier ist ein Gottesdienst mit Sorgfalt vorbereitet und mit Einfühlung für die Menschen, die diesen Gottesdienst mitfeiern, dann wird das nicht ohne Wirkung bleiben. Wenn Menschen spüren: Hier wird nicht lieblos nach Schema F vorgegangen, sondern hier werde ich als Person in meiner Situation und mit meinen Fragen gesehen; wenn Menschen spüren: Hier verschweigt jemand die anspruchsvolle Botschaft Jesu Christi nicht und stellt sich selbst auch unter diesen Anspruch, dann wird unser pastorales Tun neue Strahlkraft erhalten. Davon bin ich überzeugt.

Liebe Schwestern und Brüder! Unsere Weihekandidaten geben uns in dieser Weiheliturgie dazu schon ein kleines Anschauungsbeispiel. Denn die Schriftlesungen, die wir gehört haben, sind nicht eigens für diese Weiheliturgie ausgesucht, sondern es sind die biblischen Texte, die regulär auf diesen Samstag in der ausgehenden Osterzeit fallen. Aber mit dem Weihespruch, den sich die drei gewählt haben, lassen sie uns aufhorchen: *Was geht das dich an?*

Wir haben diese Frage eben im Evangelium aus dem Mund Jesu gehört, und wir haben auch den Kontext gehört, in dem Jesus Petrus diese Frage stellt: Nachdem Jesus Petrus das Hirtenamt übertragen hat, will Petrus – in einer etwas überfürsorglichen Geste (wie das Amtsträger manchmal so an sich haben ...) – wissen, was aus dem Jünger Johannes wird. Daraufhin zeigt Jesus dem Petrus eine Grenze auf, indem er sagt: *Wenn ich will, dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an? Du folge mir nach!* (Joh 20,22) Mit anderen Worten: „Die Verantwortung für Johannes brauchst du nicht zu übernehmen. Die übernehme ich. Besinne du dich auf deinen Auftrag.“ So der Sinn der Frage Jesu in diesem Evangelienabschnitt.

Indem die Weihekandidaten die Frage aus dem Kontext herausgelöst haben und einfach so vor uns hinstellen, bekommt die Frage einen anderen Klang; wird sie mit einem Mal eine

Frage an jeden von uns und kann eine Vielfalt von verschiedenen Bedeutungsnuancen annehmen. – *Was geht das dich an?*

Fragen wir uns: Was sind die Dinge, die *mich* etwas angehen, für die ich Verantwortung übernehme, Verantwortung zu übernehmen habe? Wer sind die Menschen, die mich etwas angehen, die mir nicht egal sind? Wie ist das mit der Botschaft Jesu Christi: Habe ich den Eindruck, dass sie mich unbedingt angeht? Oder ist sie mir eher egal?

In der vorletzten Ausgabe unserer Bistumszeitung Paulinus hat unser Regens Oliver Laufer-Schmitt berichtet, dass die drei Weihkandidaten auf ihrem Berufungsweg die Erfahrung machen durften, dass Jesus sie angesprochen hat und sie spüren ließ: „Meine Botschaft, die geht dich etwas an! Die meint dich! Geh nicht achtlos an ihr vorbei! Denn ich habe meinen persönlichen Plan mit dir, so wie ich ihn hatte mit Petrus und mit Johannes.“

Liebe Schwestern und Brüder! Wir spüren, wie die Botschaft des Evangeliums, die für viele von uns altbekannt und vertraut ist, einen neuen Klang und eine neue Dringlichkeit erhält, wenn man sie auf diese Weise ernstnimmt. Deshalb gilt: Wir brauchen keine neue Botschaft zu erfinden, wir müssen uns nur der Botschaft Jesu immer wieder neu stellen. Wenn wir darin nicht nachlassen, dann wird sie ihre unerschöpfliche Lebendigkeit entfalten.

In diesem Sinn berührt mich immer wieder der letzte Vers des Johannesevangeliums. Wir haben ihn gehört: *Es gibt ... noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles einzeln aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die dann geschriebenen Bücher nicht fassen.* (Joh 21,25) Damit meint der Evangelist nicht, dass Jesus in der überschaubaren Zeit seines irdischen Wirkens noch alles Mögliche getan hätte, was nicht aufgeschrieben worden ist, was aber ganze Bibliotheken füllen würde. Nein, mit den Büchern über Jesus, die die ganze Welt nicht fassen könnte, sind die Jesusbücher gemeint, an denen wir, an denen die Glaubenden aller Zeiten mitschreiben und in denen sich das Evangelium fortsetzt.

Wir wollen darum beten, dass unsere drei Mitbrüder, die nun zu Priestern geweiht werden, mit ihrem künftigen Dienst und Leben auf ihre Weise an diesen Büchern der Frohen Botschaft mitschreiben.